

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 4: **Urbaner Wandel und soziale Fragmentierung = Urban change and social fragmentation = mutations urbaines et fragmentations sociales**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen / Book Reviews / Comptes rendus

BRUNNER, U. (1999): Bananenfrauen. – Huber & Co. AG, Frauenfeld, Stuttgart, Wien: 1-206. ISBN 3-7193-1171-6.

Etwas gewagt, könnte man den vorliegenden Bericht von URSULA BRUNNER als eine «subjektive Humangeographie» bezeichnen, dokumentiert er doch in offener, selbstkritischer Weise den Werdegang einer initiativen Pfarrfrau und Mutter zur «Bananenfrau» (S. 16-71) an der Nahtstelle zwischen Geographie, Ökonomie, Politik und Soziologie.

Spannend ist die Entwicklung zu verfolgen, wie ein Film («Bananera Libertad» 1972, von PETER VON GUNTEN) zur Tat anspornt, wie 1973 eine «Leiterwagenaktion» mit Bananen in Frauenfeld organisiert wurde und weitere Aktivitäten folgten, so dass schon 1976 den Bananenfrauen der deutsche «SchalompPreis» verliehen werden konnte. Keine Papiertiger entstanden, sondern man organisierte sich in der «unerbittlichen Wirklichkeit der Bananenländer» (S. 39-49), d.h. in der zentralamerikanischen Bananenproduktion und ihrer konfliktreichen Vermarktung. Unbequem reisend, spanisch verhandelnd, sich stets dokumentierend und in zahlreichen Begegnungen mit den Arbeitenden und Verantwortlichen orientierend, bewegt die Autorin vieles, u.a. die Öffnung des Schweizer Marktes für Nicaragua-Bananen («die Nica kommen» S.72-89) und später u.a. für Costa Rica (S. 140-158). Ohne hier alle Gesichtspunkte und Stationen des Erfahrungsberichtes würdigen zu können, sei noch festgehalten, dass sich die aktiven Bananenfrauen 1988 zur «Arbeitsgemeinschaft gerechter Bananenhandel, gebana» zusammenschlossen und schliesslich – nach einer offen dargelegten Konkurrenzphase mit der Max Havelaar-Stiftung (S. 168-174) – die «gebana AG» gründeten (S. 183-185).

Eine vielschichtige Problematik wie die Erzeugung und Vermarktung «fairer Bananen» wird kaum ein einziges Lösungsrezept erwarten lassen. Darum überzeugt uns die Einsicht der Verfasserin: «Es war uns klar, dass nur auf einem langen Weg das Vertrauen aufgebaut werden konnte, das nötig war, um Veränderungen in den Plantagen in Richtung von sozialverträglicher und umweltschonender Produktion vorzunehmen» (S. 152).

Der reich illustrierte Band gibt eine vorzügliche Information, nicht zuletzt auch durch seinen Anhang (über Nicaragua, Panama, Honduras, Costa Rica, Kolumbien, über die spezielle Bananenthematik, die Bibliographie, Organisationen und Personen). Das Bananenbuch von URSULA BRUNNER verdient die Beachtung

aller, denen an mehr Einsicht und Gerechtigkeit auf unserer Erde gelegen ist, auch wenn dies nur in kleinen Schritten möglich sein wird.

Werner Gallusser, Basel

BÜHLER, E. (2001): Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz. – Seismo, Zürich: 1-136. ISBN 3-9082239-79-6; CHF 38.–.

Zu diesem Atlas kann man Frau BÜHLER aber auch der Schweiz nur gratulieren. Er sollte als Freixemplar an alle Politiker und Wissenschaftler der Bundesrepublik Deutschland verschenkt werden, die der Ansicht sind, Deutschland benötige keine Volkszählung, er sollte allen jenen Geographen als Pflichtlektüre empfohlen werden, welche den Gender Studies oder der feministischen Geographie immer noch einen geringen Stellenwert beimessen, er wird einige feministische Geographinnen daran erinnern, auf welche interessante Fragestellungen und Erkenntnisse man verzichtet, wenn man sich nur auf kleine, qualitative Einzelfallstudien konzentriert, er sollte alle Soziologen und Ökonomen nachdenklich stimmen, die bisher geschlechterspezifische Fragen ohne räumliche Differenzierung untersucht haben.

Der Atlas verfolgt das Ziel, die regionalen Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten der Lebensbedingungen von Frauen und der Gleichstellung der Geschlechter in der Schweiz in einer vergleichenden Weise darzustellen. Er macht die Vielfalt der Lebensbedingungen von Frauen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen sichtbar, schärft das Bewusstsein für Geschlechterungleichheiten und liefert zahlreiche Anstöße für weitergehende Arbeiten auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung.

In jedem der sechs Hauptkapitel des Atlases wird jeweils ein gesellschaftlicher Bereich diskutiert, dem aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung eine große Bedeutung zukommt. Jedes Kapitel wird mit einem zweiseitigen thematischen Überblick eröffnet und dann wird zu jedem Einzelthema jeweils ein Textblatt (mit Diagrammen) und ein Kartenblatt (mit mehreren Karten) präsentiert. Angesprochen werden die Bereiche Familien und Haushalte (10 Kartenblätter), Erwerbsarbeit und Beruf (18 Kartenblätter), unbezahlte Arbeit (1 Kartenblatt), Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie (10 Kartenblätter), Ausbildung (11 Kartenblätter) und Politik (4 Kartenblätter). Im Schlusskapitel (1 Kartenblatt) wird der Versuch unternommen, nach dem Vorbild des Human Development Index einen auf 5 Merkmalen basierenden «Gleichstellungsindex» zu konstruieren und die Schweizer Regionen in eine Rangliste der Gleichstellung bzw. Ungleichheit der Geschlechter zu

bringen. Es fehlt hier der Raum, um auf die vielen interessanten Fragestellungen und Ergebnisse einzugehen. Der Atlas enthält zahlreiche Themenstellungen, die in anderen Ländern noch nie oder sehr selten in der räumlichen Dimension erforscht worden sind. Dazu gehören z.B. regionale Unterschiede in der Einstellung der Bevölkerung zur gesetzlichen Neuregelung der Institution Ehe, regionale Unterschiede im Anteil alleinerziehender Mütter und Väter, regionale Veränderungen des Frauenanteils an den allein Erziehenden 1980-1990, regionale Unterschiede der Kinderlosigkeit, regionale Unterschiede des Anteils allein wohnender älterer Frauen, regionale Unterschiede in der Veränderung der Vollzeitbeschäftigung von Frauen 1985-1995, regionale Veränderungen des Beschäftigungsvolumens von Männern und Frauen 1985-1995 in «Vollzeitäquivalenten», regionale Unterschiede von Frauen in Führungspositionen, regionale Unterschiede in der Volksabstimmung über «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit und weitere Rechte», regionale Unterschiede in der unbezahlten Haus- und Kinderbetreuungsarbeit, regionale Unterschiede in der Verbreitung von unterschiedlichen Familienmodellen, regionale Veränderungen der geschlechterkulturellen Familienmodelle zwischen 1970 und 1990, regionale Unterschiede der Mutterschaftsversicherung, regionale Unterschiede in den Ergebnissen diverser Abstimmungen über das Frauenstimmrecht, regionale Unterschiede des Frauenanteils in Gemeinderäten etc.

Der Großteil der Indikatoren wird nach den 106 MS-Regionen dargestellt, mehrere Karten, die auf Stichproben beruhen, sind aber auch nach den 26 Kantonen und den 7 Großregionen aufgliedert. Mit Ausnahme eines einzigen Datensatzes (Frauen und Männer in den Gemeindeexekutiven) wurden fast alle Karten auf der Basis der eidgenössischen Volkszählung oder der eidgenössischen Betriebszählung erstellt. Weitere Quellen waren Volksabstimmungen, die schweizerische Lohnstrukturerhebung und die schweizerische Arbeitskräfteerhebung. Auf Deutschland übertragen heißt dies, dass der allergrößte Teil dieser Atlaskarten für Deutschland nicht erstellt werden könnte, was wieder einmal mehr auf die gravierenden Nachteile hinweist, unter denen die sozialgeographische Forschung in einem Land ohne Volkszählung zu leiden hat.

Es versteht sich von selbst, dass man auf einem einzigen Textblatt die jeweilige Karte nicht ausführlich diskutieren kann, und auch die regionalen Unterschiede nicht umfassend erklärt werden können. Jede einzelne Karte wirft jedoch Problemstellungen auf, regt zu Diskussionen an, macht neugierig auf weitere Untersuchungen, weist auf Einflussfaktoren hin, an die bisher nicht gedacht wurde, lässt Fragen nach der Bedeutung kultureller Unterschiede und historischer Einflüsse aufkommen und zeigt, dass es dringend notwendig ist, dass sich die geographische Geschlechterforschung

nicht immer nur auf der qualitativ argumentierenden Mikroebene bewegt, sondern auf mehreren Analyse- und Abstraktionsebenen agiert. Dieser Atlas stellt nicht nur für die politische Diskussion um die Gleichstellung von Frauen eine wirksame Argumentationshilfe dar, sondern es bleibt zu hoffen, dass er auch der geographischen Geschlechterforschung einen neuen Schub zu vermitteln vermag.

Peter Meusburger, Geographisches Institut
Universität Heidelberg

BORSODORF, A. & M. PAAL (Hrsg.) (2000): Die «alpine Stadt» zwischen lokaler Verankerung und globaler Vernetzung. Beiträge zur regionalen Stadtforschung im Alpenraum. – = ISR-Forschungsberichte 20, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien: 1-147. ISBN 3-7001-2891-6; 10 Abb., 7 Karten, 4 Tab.

Mit diesem Forschungsbericht zur «alpinen Stadt» soll ein Einstieg in die Thematik aus ganz unterschiedlicher sachlicher und regionaler Perspektive geboten und damit die Bandbreite der Forschung dokumentiert werden (S. 5). Es geht den Herausgebern ausdrücklich nicht um die Präsentation abgeschlossener Untersuchungen, sondern darum, eine Zwischenbilanz zu ziehen und Impulse für die weitere Auseinandersetzung mit der «alpinen Stadt» zu geben. An diesem Heft haben sich zehn Autoren und Autorinnen mit insgesamt acht Beiträgen beteiligt.

Mit dem einleitenden Beitrag von AXEL BORSODORF und MICHAELA PAAL zur «Alpinen Stadt: Bemerkungen zu Forschungsfragen und wissenschaftlichen Perspektiven» werden die Besonderheiten dieser Städtekategorie dargestellt und das in den letzten Jahren stark wachsende Forschungsinteresse begründet. Sie beschreiben die Physiognomie und die spezifischen Funktionen alpiner Städte und diskutieren eingehend die Bedeutung des Zentrale-Orte-Modelles für den Alpenraum. Diese Diskussion wird jedoch als Folge der veränderten wirtschaftlichen Bedingungen für andere Regionstypen in ähnlicher Weise geführt. Als zukünftige Forschungsfragen nennen die Autoren die Standortbestimmung der Alpenstädte innerhalb der internationalen Stadtentwicklung, insbesondere die Herauslösung der österreichischen Alpenstädte aus dem engen nationalen Kontext.

SABINE HOHENDORF bringt mit dem Beitrag «Zum Forschungsstand: Alpenstädte» einen knappen Überblick zu sechs Themenbereichen, deren Auswahl nicht begründet ist und nicht Bezug nimmt auf die rund 230 Titel umfassende Bibliographie. Die meisten der genannten Untersuchungen beziehen sich kaum auf die Alpenstädte.

Der Beitrag von MARIE-CHRISTINE FOURNY «De l'Iden-

tité Alpine et des Villes des Alpes: Quelques éléments de réflexion sur la valeur et la nature de l'identité urbaine» basiert auf einer Studie über die Städte Grenoble, Chambéry, Albertville, Locarno, Martigny, St. Moritz und Innsbruck. Die Autorin kommt dabei zum Schluss, dass eine einzige, spezifisch alpine Identität nicht erkennbar ist. Alpinität definiert sich nach FOURNY durch Handlungsspielräume und als Ressource, insbesondere durch gemeinsame Erfahrungen, die jedoch nicht näher benannt sind.

AXEL BORDSORF, ARMIN HELLER, DANIEL BOGNER und KARIN BARTL gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie sich der Stadt-Land-Verbund bzw. das Stadt-Land-Kontinuum in dem linear verfigerten Raumsystem des Alpenraumes ausprägen. Sie vergleichen deduktive und induktive Raumgliederungsmodelle miteinander und kommen zum Schluss, dass zumindest für Innsbruck die traditionellen Kern-Rand-Vorstellungen, die den Modellen der Stadtregion zugrunde liegen, noch weitgehend entsprechen. Ob dies generell für alpine Städte richtig ist, wird offen gelassen. Das in diesem Beitrag dargestellte Problem der räumlichen Abgrenzung der städtischen Teilräume besteht grundsätzlich bei allen Modellen von Stadtregionen, ist aber im Gebirge durch die hohe Reliefenergie ausgeprägter als im Tiefland. Leider sind zahlreiche Aussagen dieses Beitrages nicht nachvollziehbar, weil sie räumlich benannt, aber in den Karten nicht lokalisiert sind.

Im Beitrag von G.-F. DUMONT («Globalisation et identité dans le sud de l'Arc Alpin: les Alpes-Maritimes et Nice») wird die Identität der Städte Nizza, Cannes, Menton und Grasse stark auf die wechselnden Herrschaftsverhältnisse der vergangenen Jahrhunderte zurückgeführt, indem dadurch das regionale und kulturelle Bewusstsein gestärkt worden sei. «... pour réussir dans un contexte de globalisation, il est plus que jamais nécessaire de savoir d'où l'on vient. S'adapter à la globalisation, c'est donc faire de la «glocalisation», c'est-à-dire à la fois répondre aux nécessités du global et déployer une identité locale» (S. 93).

MICHAELA PAAL stellt die Internationalisierung des Tertiären Sektors dar und beschreibt «die Metropolen des Alpenraumes» als Elemente des europäischen Städtesystems. Dabei geht es vor allem um die Tertiärisierung und Spezialisierung der europäischen Städte. Die besondere Entwicklung und Bedeutung der Alpenstädte bleibt unklar, weil die räumliche Abgrenzung nicht nachvollziehbar ist: Es wird zwischen inneralpinen und alpennahen Agglomerationen unterschieden (S. 97), wobei die alpennahen (z.B. München, Mailand, Bern) auch noch als Alpenstädte bezeichnet werden; Wien wird als alpine Grossstadt benannt (S. 108).

MICHEL BAUER befasst sich mit den Freizeit- und Erholungsfunktionen der Städte und der städtischen Bevölkerung. Er stellt die interessante These auf, dass die Tourismuszentren in den Alpen, insbesondere die

Retortenstationen, als städtische Exklaven aufgefasst werden können. Bei der Wahl des Ferienortes spielen die von den Ferienveranstaltern vermittelten Bilder eine zentrale Rolle, wobei diese Bilder in hohem Masse auf die Wünsche und Bedürfnisse der angesprochenen potentiellen Kundschaft abgestimmt werden, so dass diese Bilder in Grossbritannien, Deutschland, Japan, Schweden und Frankreich ganz unterschiedlich vermittelt werden. Der Autor weist aber auch auf die Bedeutung des Internets hin, indem nun weltweit die verschiedenen «Bilder» abgerufen werden können.

Im achten Beitrag befasst sich MARTIN BOESCH mit «Regionalen Transformationsprozessen im Spannungsfeld von Wettbewerbsfähigkeit und Kohäsion». Er weist darauf hin, dass die inneralpinen regionalen und kommunalen Differenzen bei manchen Faktoren gleich gross sind wie die Unterschiede zwischen den Alpen und dem Vorland. Er beschreibt vor allem die Regionalentwicklung und begründet dies damit, dass «die Stadtentwicklung – gerade im Alpenraum – im regionalen Kontext verstanden werden muss, weil es doch die Regionen bzw. Städte mit ihrem Umland sind, welche im Standortwettbewerb miteinander konkurrieren.» Warum die regionale Betrachtung im Alpenraum wichtiger ist als bei den übrigen Städten, begründet er allerdings nicht. Dass die von BOESCH geforderte regionale Differenzierung und Konzentration des Ressourceneinsatzes nötig ist, ist eine mutige und notwendige Aussage, die vor allem von der Regionalpolitik angegangen werden müsste. Dabei werden die Städte als Entwicklungszentren sicher eine wichtige Rolle spielen.

Zusammengefasst ist der Sammelband eine wertvolle Standortbestimmung, die aber deutlich aufzeigt, dass die Forschung noch weit entfernt ist von gemeinsamen Fragestellungen, weil der Gegenstand, nämlich die «Alpine Stadt», noch sehr unterschiedlich definiert ist. Aus diesem Grunde sind die in den Beiträgen dargestellten Ergebnisse kaum vergleichbar.

Hans-Rudolf Egli, Geographisches Institut
Universität Bern

SHURMER-SMITH, P. (2000): India. Globalization and Change. – London, Arnold und New York, Oxford University Press Inc.: 1-209. ISBN 0-340-70578-7 (pb), 0-340-70579-5 (hb); 4 Karten, 7 Tab., 49 Bilder; £17.99 (pb), £45.– (hb).

Die ungerechte Verteilung von Einkommen und Wohlstand, ebenso der ungleiche Zugang zur politischen Macht sind Merkmale, die auf Indien schon seit langem zutreffen. Mit der Globalisierung aber kam es zu einem essentiellen Einschnitt in der jüngeren wirtschaftsgeographischen Entwicklung des Landes. Für die Autorin

begann diese neue Ära im Juli 1991, als es in Indien unter dem Einfluss der Weltbank zu einer Strukturanpassung kam und die Währung abgewertet wurde, um die Exporte anzukurbeln. Mit Recht, wenn auch etwas am Rande, weist sie darauf hin, dass es in der Entwicklung Indiens schon früher solche Zäsuren gegeben hatte. So wurde Ende der Sechzigerjahre im Zusammenhang mit der Grünen Revolution die Selbstversorgung propagiert, was zu einer betriebswirtschaftlichen Differenzierung zwischen einer kapitalintensiven Landwirtschaft und der traditionellen, auf Semisubstanz ausgerichteten führte, zudem aber auch zu einer Verstärkung der regionalen Disparitäten. Weitere Einschnitte können aus den Achtziger Jahren nachgewiesen werden. Der Staatskapitalismus indischer Prägung ermöglichte jeweils deutliche Veränderungen, die sich dank der Fünfjahrespläne und wechselnder Regierungsprogramme zudem gut nachweisen lassen.

Das letzte Jahrzehnt aber brachte Indien gemäss SHURMER-SMITH eine viel grössere Umwälzung als je zuvor, ja geradezu eine «stille Revolution». Denn die von der Globalisierung ausgelöste Transformation beschränkte sich nicht nur auf den wirtschaftlichen Sektor und den sozialen Bereich, sondern veränderte auch die Kultur und die zwischenmenschlichen Beziehungen. Man kann sich zwar fragen, ob die Grüne Revolution vor über 30 Jahren für das Leben der Betroffenen nicht ebenso grosse Änderungen mit sich brachte, wie sie heute durch die Globalisierung ausgelöst werden, lässt sich aber durch die Autorin überzeugen, dass heute nicht nur eine Gruppe (wie damals die Bauern) primär betroffen ist, sondern die ganze Bevölkerung. Dass die Globalisierung im Gegensatz zu früheren Umwälzungen alle erfasst, ist denn auch die zentrale These dieses Buches.

Es gäbe seit kurzem in Indien keine traditionelle Gesellschaft mehr, die lebte wie seit je. Ob man zu den Armen und Analphabeten oder zu den Nutznießern der neuen Zeit gehöre, die Globalisierung habe das Leben aller verändert. Auf dem Land ziehe der Nachbar plötzlich ungewöhnliche Pflanzen wie Erdbeeren für den internationalen Markt, und während der ländliche Geldverleiher früher relativ autonom agierte, gehöre er heute zum Netz des organisierten Verbrechens. Selbst die traditionelle Mitgift habe sich verändert: Bargeld werde bevorzugt.

Fast zwei Drittel des Buches füllen Darlegungen, wie die Globalisierung alle sozialen Schichten betroffen und zu einer Vertiefung des Grabens zwischen Reich und Arm geführt hatte. Sie zeigt dies am Beispiel sowohl der Städte als auch ländlicher Regionen. Prestigekleider oder Schuhe internationaler Marken, auch gehobener Serviceleistungen wie innerindische Flugreisen kann sich nur eine schmale Oberschicht

leisten. Gemäss Angabe der Autorin können sich knappe 15% der indischen Bevölkerung das erwerben, was für eine Mittelklassenfamilie in Industriestaaten selbstverständlich ist.

Vertieft befasst sich SHURMER-SMITH mit der veränderten Rolle der Frauen und der Stellung der Kinder. Sie geht auf die Bedeutung des Kastenwesens und der Religion ein, weist auf die wesentlichen innenpolitischen Spannungen und Grenzkonflikte und behandelt die Wirkung der Globalisierung auf die Umwelt Indiens.

Die Thematik, mit der sich die Autorin befasst, sprengt den Umfang des schmalen Buches. Sie legt zu ihren Thesen eine Menge Fakten vor, ohne dass man beispielsweise deren regionale Gültigkeit überprüfen könnte. Läge nicht ein umfangreiches Quellenverzeichnis vor, könnte man SHURMER-SMITH eine Tendenz zum Journalismus unterstellen. Es fehlen auch weitgehend Vergleiche mit anderen Entwicklungsländern sowie Auseinandersetzungen mit den theoretischen Grundlagen der dargelegten Entwicklung und mit Alternativen. Trotzdem: Das Buch bietet eine äusserst anregende Lektüre. Wer es gar in Indien liest, sieht plötzlich mehr oder vieles anders und bekommt Zugang zu einem neuen Indienverständnis. Die Autorin, die an einer nordindischen Universität forschen konnte, widmete die Studie ihrem Vater, «lifelong socialist and activist». Entsprechend engagiert schrieb sie dieses Buch. Kann oder darf man überhaupt emotionslos bleiben, wenn es um soziale Gerechtigkeit geht?

Rudolf L. Marr, Geographisches Institut
Universität Basel